

Geduld. Was löst dieses Wort bei Ihnen aus- und bei mir? Eher positive oder negative Gefühle? Ist Geduld ein notwendiges Übel, von dem wir immer etwas zu wenig haben? Oder eine Stärke, ein innerer Reichtum, eine Chance gar?

Ausgesprochen positiv wird die Geduld jedenfalls im neutestamentlichen Brief des Jakobus gesehen. Dort lesen wir in Kap 5 dies:

*7 So seid nun geduldig, liebe Geschwister, bis zum Kommen des Herrn. Seht doch, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie den Frühregen und Spätregen empfängt. 8 Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.*

Was für ein schönes Bild malt uns Jakobus vor Augen: Da ist ein Landwirt, der die Saat ausgebracht hat und nun das Wachsen abwartet, den Wechsel von Regen und Sonne. Und darauf vertraut, dass das Saatgut und die Kräfte der Natur das Wunder vollbringen, dass aus wenig viel wird, genug, um ihn und viele andere Menschen zu versorgen. Was für ein friedliches, naturverbundenes Bild.

Im Einklang mit der Natur leben. Und übertragen: im Einklang mit dem persönlichen Weg leben, den wir geführt werden, mit seinen segensreichen Zeiten, für die in Israel Früh- und Spätregen stehen, zu dem aber auch herausfordernde Passagen gehören wie die dünnen Monate des brennenden Sommers. Sich einlassen auf das *Schicksal*, auf das, was Gott uns *schickt*, die Lebensumstände, die uns vorgegeben sind oder die wir aus Liebe und Treue nicht ändern wollen, obwohl sie uns manches abverlangen.

*Darunterbleiben*, das ist die wörtliche Übersetzung des griechischen Wortes für Geduld. Dabeibleiben, darin bleiben. Sich einlassen auf das, was ist und was nicht ist. Und darauf vertrauen, dass Gott dabei ist und alles zu einem guten Ziel

führen wird, wie Dietrich Bonhoeffer sagt: *„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten Gutes werden lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“*

Es entsteht dadurch eine Gelassenheit. Und auch eine Wachheit, wenn wir nicht durch Leben jagen, von Träumen und Zielen umgetrieben sind, sondern im Hier und Heute leben und den Reichtum der Gegenwart erkennen und nutzen.

Wie bereichernd ist das. Wie sehr dagegen belastet Ungeduld uns selbst und unsere Umgebung. Ich denke, fast jeder hat da seine Schlüsselerlebnisse. Wenn ich früher mit der Familie in den Urlaub starten wollte, kamen wir regelmäßig erst etwa zwei Stunden später los als geplant. Und ich saß noch während der Fahrt einige Stunden angesäuert im Auto. Obwohl es meistens eigentlich in aller Regel nicht schlimm war, weil wir oft keinen Zeitdruck hatten. Die einzige Wirkung meiner Ungeduld war, dass ich mit meiner schlechten Laune die ersten Stunden des Urlaubs für alle verdunkelt habe. Irgendwann habe ich das in einem komplexen Prozess der Selbsterkenntnis durchschaut.

Und habe folgendes neue Konzept entwickelt. Ich sagte mir: Wenn wir 8 Uhr sagen, meinen wir 11. Seitdem geht es viel besser. Ich konnte dieses Konzept sogar erweitern. In den letzten Jahren sind wir oft tatsächlich erst einen ganzen Tag später losgekommen als gedacht. Und es war herrlich entspannt. Die Geduld hat uns gutgetan.

Es tut auch unserem Land gut, wenn wir Geduld mit den Politikerinnen und Politikern haben und all den Menschen, die sich um den richtigen Weg bemühen, mit dem Corona-Virus umzugehen. Wenn wir vorsichtig sind mit Kritik und Verdächtigungen, vielmehr liebevoll, weise und konstruktiv, bereit, Rücksicht zu nehmen und zu helfen. Und mit

Gottvertrauen geduldig auf eine Lösung zu warten. Das tut allen gut.

Ja, es tut uns auch gut, wenn wir mit uns selbst Geduld haben. Verständnis für das, was wir nicht gut können, Barmherzigkeit mit uns selbst und unseren Grenzen. Für manchen ist das viel schwerer, als Geduld mit anderen zu haben. Aber man kann es üben. Und dabei auch interessante Entdeckung machen.

Irgendwo las ich von der Schneckenmethode. „*Von der Schnecke lernen*“ stand darüber und darunter: Machen Sie eine Viertelstunde am Tag bewusst alles, was Sie tun, ganz langsam: Ziehen sie sich ganz langsam an, gehen Sie langsam, essen Sie ganz langsam, waschen Sie Ihr Geschirr ganz langsam. Und Sie werden eine neue Welt entdecken: die Welt der Langsamkeit, der Achtsamkeit, des Genießens, der Dankbarkeit. Dinge werden Ihnen bewusst, an denen Sie sonst nur vorbeihuschen. Die kleinen Selbstverständlichkeiten.

Spüren Sie, wie gut Geduld tun kann? Wie wir dabei in Frieden kommen? Und unser Herz sich weitet. Geduld ist Balsam für die Seele. Und eine Augensalbe, die uns die Augen öffnet, Schätze entdecken lässt. Ja, sogar Gott selbst können wir begegnen. Der ja ganz nah ist: *Der Herr ist nah*, sagt Jakobus, und das ist im Griechischen wie im Deutschen doppeldeutig: Es gilt zeitlich und räumlich. Gott ist nah. Das ist die wunderbare Kernbotschaft des Advent: Gott kommt uns entgegen!

Der christliche Lehrer Richard Rohr sagt: *Gott kommt uns entgegen in der Verkleidung unseres Lebens*. Wie gut, wenn wir darauf achten, nicht hektisch, sondern immer wieder langsam, gelassen, geduldig. Was alles kann uns da passieren. Zum Beispiel so etwas, wie ein New Yorker Taxifahrer erzählt, mit dessen kleinem Bericht ich schließen will:

*Ich wurde zu einer Adresse bestellt und wie gewöhnlich hupte ich, als ich ankam. Doch kein Fahrgast erschien. Ich hupte erneut. Nichts. Noch einmal. Nichts.*

*Meine Schicht war fast zu Ende, dies sollte meine letzte Tour sein. Es wäre leicht gewesen, einfach wieder loszufahren. Ich entschied mich jedoch dagegen, parkte den Wagen und ging zur Haustür. Kaum hatte ich geklopft, hörte ich eine alte gebrechliche Stimme sagen: „Bitte, einen Augenblick noch!“ Durch die Tür hörte ich, dass etwas über den Hausboden geschleift wurde. Es verging eine Weile, bis sich endlich die Tür öffnete. Vor mir stand eine kleine alte Dame, bestimmt 90 Jahre alt. Sie trug ein mit Blümchen bedrucktes Kleid und einen Hut mit Schleier. In ihrer Hand hielt sie einen kleinen Nylon-Koffer.*

*„Bitte, junger Mann, tragen sie mir meinen Koffer zum Wagen?“ bat sie. Ich nahm den Koffer und legte ihn in den Kofferraum. Dann ging ich zurück zur alten Dame, um ihr beim Gang zum Auto zu helfen. Sie bedankte sich für meine Hilfsbereitschaft.*

*Als sie in meinem Taxi Platz genommen hatte, gab sie mir die Zieladresse und fragte, ob wir nicht durch die Innenstadt fahren könnten.*

*„Nun, das ist nicht der kürzeste Weg, eigentlich sogar ein erheblicher Umweg,“ gab ich zu bedenken. „Oh, ich habe nichts dagegen“, sagte sie. „Ich bin nicht in Eile. Ich bin auf dem Weg in ein Hospiz.“ „Ein Hospiz?“ schoss es mir durch den Kopf. Dort werden doch sterbenskranke Menschen versorgt und begleitet. Ich schaute in den Rückspiegel, sah mir die Dame noch einmal genauer an.*

*„Ich hinterlasse keine Familie“, fuhr sie mit sanfter Stimme fort. „Der Arzt sagt, ich habe nicht mehr sehr lange.“ Ich*

*schaltete das Taxameter aus. „Welchen Weg soll ich nehmen?“, fragte ich.*

*Für die nächsten zwei Stunden fuhren wir kreuz und quer durch die Stadt. Sie zeigte mir das Hotel, in dem sie einmal an der Rezeption gearbeitet hatte.*

*Wir fuhren zu dem Haus, in dem sie und ihr verstorbener Mann gelebt hatten, als sie noch „ein junges, wildes Paar“ waren, wie sie sagte.*

*Sie zeigte mir ein Möbelhaus, das früher ein angesagter Tanz-Schuppen war. Als junges Mädchen sei sie oft dort gewesen.*

*An manchen Gebäuden und Straßen bat sie mich besonders langsam zu fahren. Sie sagte dann nichts. Sie schaute einfach nur aus dem Fenster und schien mit ihren Gedanken noch einmal auf die Reise zu gehen.*

*Hinter dem Horizont kamen die ersten Sonnenstrahlen. Waren wir tatsächlich die ganze Nacht durch die Stadt gefahren?*

*„Ich bin müde“ sagte die alte Dame schließlich. „Jetzt können wir zu meinem Ziel fahren.“ Schweigend fuhren wir zu der Adresse, die sie mir am Abend gegeben hatte.*

*„Wie viel bekommen Sie für die Fahrt von mir?“ fragte die alte Dame, während sie in ihrer Handtasche kramte.*

*„Nichts“, sagte ich. „Aber Sie müssen doch ihren Lebensunterhalt verdienen“, antwortete sie.*

*„Es gibt noch andere Fahrgäste“, erwiderte ich. Ich half ihr beim Aussteigen und, ohne lange darüber nachzudenken, umarmte ich sie. Sie drückte mich fest. „Sie haben einer alten Frau eine große Freude gemacht. Danke“, sagte sie zu mir. Ich brachte sie zur Tür und wir verabschiedeten uns.*

*Meine nächste Schicht hätte jetzt beginnen sollen, doch ich nahm keine neuen Fahrgäste auf. Ich fuhr ziellos durch die*

*Straßen –versunken in meinen Gedanken.*

*Was wäre gewesen, wenn die Frau an einen unfreundlichen und schlecht gelaunten Fahrer geraten wäre, der nur schnell seine Schicht hätte beenden wollen. Was, wenn ich nach dem ersten Hupen einfach weggefahren wäre?*

*Es sind oft die kleinen Dinge, die im Leben zählen.*

*Für diese kleinen und schönen Momente sollten wir uns Zeit nehmen. Wir sollten Geduld haben – dann sehen wir sie auch.*

*Sandro Pé*